

Avant la lettre

Über den saloppen Umgang mit Sperrfristen

Von Alain Claude Sulzer

Ereignisse werden gewöhnlich erst dann zu Nachrichten, wenn sie stattgefunden haben. Der Literaturmarkt folgt neuerdings anderen Gesetzen. Wer schon einmal ein Buch geschrieben, verlegt, vertrieben, verkauft oder rezensiert hat, kennt die sogenannte Sperrfrist. Sie verhindert, dass über Bücher geschrieben wird, ehe sie im Handel erhältlich sind. Neuerdings macht nun auch der Konsument mit ihr Bekanntschaft und erfährt am eigenen Leib, was es bedeutet, wenn sie nicht eingehalten wird. Das geschieht immer öfter.

Jedes Buch, das ein Rezensent Wochen vor der Veröffentlichung zur Lektüre erhält, weist auf eine datierte «Sperrfrist» hin, vor deren Ablauf nicht darüber berichtet werden sollte. Die Frist gibt all jenen (und das sind viele), die für den Absatz literarischer Werke sorgen, einen Zeitrahmen vor, innerhalb dessen alles Notwendige in die Wege geleitet werden kann, um ein Buch zu verkaufen; dazu gehört die Pressearbeit ebenso wie der Vertrieb, die Werbung sowie die Arbeit der Buchhändler.

Doch der ständig ins Feld geführte Aktualitätsdruck, dem offenbar nicht mehr nur potenzielle kriegerische Auseinandersetzungen, sondern auch neue Bücher ausgesetzt sind, bringt Verleger und Buchhändler immer häufiger in die Verlegenheit, diesen Ablauf nicht mehr sinnvoll gewährleisten zu können. Hektik macht sich breit, wenn Rezensionen landauf, landab schon vor Erscheinen eines Buchs publiziert werden, wie es jüngst bei den neuen Romanen von Karen Duvé und Heinz Strunk der Fall war; sie wurden in vielen Feuilletons grosser Tages- und Wochenzeitungen bereits ein, zwei, drei Wochen vor ihrer Auslieferung besprochen. Mit dem Ergebnis, dass neugierige Kunden in Buchhandlungen die Auskunft erteilt bekamen, die Bücher seien noch gar nicht lieferbar – ein Hinweis, den die berichtenden Medien meist unterschlagen.

Wie viele dieser frustrierten Leser beim nächsten Kauf einer Neuerscheinung auf die Vorbestellungsfunktion bei Amazon zurückgreifen, um sich nutzlose Gänge in ihre Buchhandlungen zu ersparen, möchte man lieber nicht wissen. Auch nicht, wie weit dieselben Journalisten, die nicht müde werden, die Übermacht von Amazon zu beklagen, durch ihr voreiliges Tun zu nützlichen Idioten des Online-Händlers werden.

Die Sperrfrist, so viel ist klar, ist kein Gesetz, sondern bloss eine Empfehlung, wie man sich verhalten sollte. Sie nicht

einzuhalten, ist nicht strafbar, sondern kontraproduktiv und unhöflich. Verleger und Autoren sind allerdings viel zu zurückhaltend (oder ängstlich), um sich bei einem Rezensenten zu beschweren, der ihre Bücher zwar positiv, aber unglücklicherweise vor dem Erscheinungsdatum besprochen hat. Sollten sie es doch tun, wird sich der Rezensent hinter der Forderung seines Blatts nach grösstmöglicher Relevanz verschancen. Die Frage, ob bei diesem Spiel ohne Verbindlichkeiten und Regeln am Ende nicht nur Verlierer auf dem Spielfeld zurückbleiben, stellt sich dabei kaum jemand.

Die Literatur ist ein langsames Medium, sie war es immer. Heute, da alle Welt von Entschleunigung spricht, ist sie eine der letzten Bastionen, die Tempolimits eher unter- als überschreitet. Sie hat es nicht eilig, sie nimmt sich die Zeit, die ihr nötig erscheint, und der Leser nimmt es gerne in Kauf, weil er genau das von ihr erwartet.

Dass die Bücher, in denen diese entschleunigte Zeit wohnt, immer schneller von den Ladentischen verschwinden, ist umso bedauerlicher. Dass sie langlebiger werden, indem man in geradezu atemloser Eile über sie schreibt, noch bevor sie in den Buchhandlungen liegen, bezweifle ich. Es wäre ihnen besser gedient, wenn nicht mit solch überhitztem Eifer, sondern so lange wie möglich über sie gesprochen würde.

Der Schriftsteller **Alain Claude Sulzer** lebt in Basel. 2015 ist im Galiani-Verlag sein Roman «Postskriptum» erschienen.